



KAPITEL 4

BRIEF EINES STERBENDEN VATERS AN SEINEN SOHN

Samuel, 39, an Milan, 3
.....

**Mein kleiner Schatz,
mein Herzblut,
mein über alles geliebter Sohn,**

wenn Du so alt bist, dass Du diese Zeilen selbst lesen kannst, werde ich nicht mehr bei Dir sein.

Mein Weg geht zu Ende, da ich meine schwere Krankheit nicht mehr aufhalten kann. Die Ärzte haben mir gesagt, dass ich nur noch sechs Monate zu leben hätte, aber ich habe ihnen schon mehrmals das Gegenteil bewiesen. Es macht mich wütend, wenn ich diese Sätze höre, denn sie wissen nicht, wann genau es vorbei ist. Niemand weiß es wirklich. Nicht wir Menschen entscheiden über Leben und Tod. Nur Gott weiß, wann unsere Zeit gekommen ist.

Und wenn ich ganz bei mir bin, dann spüre ich, dass mein Leben sich dem Ende zu neigt.

Ich mache mir so viele Gedanken über alles. Oft weiß ich gar nicht mehr, mit welchen Gedanken ich morgens angefangen habe und mit welchen ich nachts in den Schlaf gesunken bin. Glücklicherweise spüre ich kaum körperliche Schmerzen. Das Schicksal ist trotz der traurigen Umstände gnädig mit mir.

Aber was mich unendlich plagt, ist, nicht mehr miterleben zu können, wie Du die ersten Stücke auf unserem alten Klavier spielst und vielleicht einen Pokal beim Fußballturnier gewinnst. Ich habe Tränen in den Augen, wenn ich mir vorstelle, dass ich Dich an Deinem ersten Schultag nicht selbst zu Deinem Klassenzimmer begleiten kann. Und es tut so sehr weh, zu wissen, dass Du ohne mich Motorrad fahren lernst und ich nicht mit Dir zusammen Dein erstes Auto herrichten kann. Ich kann Dir nicht dabei helfen, den richtigen Beruf zu finden und kann Dich nicht auffangen, wenn der erste Liebeskummer Dein Herz zerreißt. Du wirst ohne mich die Frau Deines Herzens zum Traualtar geleiten, und Deine Kinder werden ihren Opa nur über Bilder kennenlernen.

Es lässt sich nicht mit Worten beschreiben, welcher großer seelischer Schmerz in mir ist, da mir zunehmend bewusst wird, was ich nicht mehr mit Dir teilen kann. Zugleich überschwemmt mich unendlich große Dankbarkeit dafür, dass Du hier bei uns bist und unser Leben bereicherst. Welch ein Segen ist es, wenn man ein Kind geschenkt bekommt! Unsere Freude war unbeschreiblich groß, als mir Deine Mama eröffnet hat, dass ein Baby unterwegs ist. Während der spannenden Phase des Heranwachsens im Bauch war ich außer Stande, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren, so sehr war ich von diesem Zauber des neu entstehenden Lebens eingenommen. Wir konnten es kaum

erwarten, Deine ersten Bewegungen mitzuerleben. Es war so schön, Dich mit der Hand zu spüren, wenn Du gegen den Bauch Deiner Mama geboxt hast oder Schluckauf hattest. Ja, Du hattest oft Schluckauf! Wir haben sehr viel gelacht in dieser Zeit. Es war so erheiternd, wenn Dein kleiner Popo oder Deine winzigen Füße eine Beule in Mamas Bauchdecke gebohrt haben. Wenn ich heute auf Dich blicke, dann erfüllt es mich immer wieder mit demselben dankbaren Staunen, mit dem ich vor Deiner Geburt Dein niedliches Profil auf einem der Ultraschallbilder betrachtete. Du hast noch immer diese süße kleine Stupsnase und die energisch vortretende Stirn.

Es gab so viele wundervolle Momente, die wir als Eltern miterleben durften: Dein erstes Lachen, Dein seliger Gesichtsausdruck an der Brust Deiner Mutter, Dein friedliches Engelslächeln beim Schlafen, das erste Plappern und Krabbeln, Deine ersten Schritte; als sich uns Deine Ärmchen entgegenstreckten, wenn Du hochgehoben werden wolltest, und die trotzigsten Ausbrüche, wenn Du etwas anderes wolltest als wir. Auch wenn es manchmal anstrengend ist, so möchten wir Dich niemals mehr missen. Denn Du hast uns gezeigt, was wahre Liebe ist. Du bist ein göttliches Geschöpf der Liebe!

Und jeder neue Tag schenkt uns weitere wunderschöne Momente mit Dir. Ich habe wirklich jedes Mal Tränen in den Augen, wenn ich zur Tür hereinkomme und Du mir entgegenrennst, mich anstrahlst und mir Deine wonneproppigen Arme entgegenstreckst, während Du »Paaapaa« schreist. Du machst uns zu den glücklichsten Menschen dieser Welt! Auch wenn ich verzweifelt darüber bin, dass mir nur noch wenig

Zeit mit Dir bleibt, so verneige ich mich in Demut vor den himmlischen Mächten, weil sie mir und Deiner Mutter dieses große Glück beschert haben. Ich durfte dabei sein, als Du geboren wurdest – das unfassbar größte Glücksgefühl überhaupt – und ich durfte Dich mehr als drei Jahre lang begleiten. Viele Väter können aufgrund unglücklicher Umstände nicht jeden Tag dieses Wunders miterleben oder erfahren nicht einmal, dass sie ein Kind haben. Viele Eltern tragen oft ein Leben lang den unerträglichen Schmerz mit sich herum, ihr Kind verloren zu haben. Nichts auf dieser Welt ist so tragisch, und nichts kann wirklich darüber hinweg trösten. Jeder liebende Vater und jede liebende Mutter wünschen sich für ihre Kinder ein glückliches, gesundes und langes Leben. Und alle Eltern möchten sich erst dann von dieser Welt verabschieden, wenn sie ihren Kindern erfolgreich ins Leben geholfen haben und sehen, dass diese ihren Weg gehen.

Ich werde mich bald von dieser Welt verabschieden müssen, was trotz des unglücklich frühen Zeitpunkts ein guter Weg ist, da Du noch bleiben kannst. Du hast Dein Leben noch vor Dir, das ist ein großes Geschenk. Mach das Beste daraus!

Was mich ein wenig tröstet: Ein Teil von mir darf in Dir weiterleben. So werde ich auf ganz andere Art und Weise als Deine Mama bei Dir sein, wenn Du Deinen Weg machst. Verspricht mir nur eines: Egal, was auf Deiner Lebensreise passiert, höre immer auf Dein Herz! Tu das, was Dich glücklich macht. Laufe nicht den falschen Menschen und Dingen hinterher. Und habe keine Angst davor, *Nein* zu sagen zu allem, was Dir nicht gut tut. Niemand hat das Recht,

Dich zu verurteilen. Bewerte auch Du nicht, denn Du kennst nicht die Geschichte, die jemanden zu dem Menschen gemacht hat, der er heute ist. Übe Dich in Geduld, denn alles braucht seine Zeit. Das Leben verlangt uns oft sehr viel ab und bringt uns an unsere Grenzen. Aber so dürfen wir geistig wachsen und reifen. Das Leben schleift uns zu besseren Menschen, wenn wir auf dem Weg der Liebe bleiben. Daher richte Deinen Blick stets auf das Gute, und sei dankbar für das, was Du hast. Handle niemals gegen Dein Gewissen und gehe aufrecht durchs Leben. Egal, was andere behaupten, die Wahrheit wird sich durchsetzen, vertrau darauf. Und vertraue Dir selbst und den himmlischen Mächten. Sie beschützen, führen und begleiten Dich. Du bist nie allein!

*Ich liebe Dich,
Dein Papa*



Milan, 40, an Samuel (t)

Mein über alles geliebter Vater, lieber Papa,

heute ist mein 40. Geburtstag. Diesen Tag möchte ich zum Anlass nehmen, Dir zu schreiben. Du hast Deinen eigenen 40. Geburtstag nur um ein paar Tage verfehlt. Jemand hat mir mal erzählt, dass die meisten Menschen um ihren Geburtstag herum sterben.

Ich darf diesen Tag in guter Gesundheit erleben und bin nun im gleichen Alter, als Du von dieser Welt gehen musstest. Viel zu früh, was ich jetzt umso mehr nachfühlen kann, da ich nun am selben Lebensabschnitt stehe.

Wenn ich zurückblicke, dann wird mir klar, wie unfassbar treffend die Worte in Deinem Brief beschrieben haben, was mir auf meiner Lebensreise begegnen sollte. Ich erkenne jetzt Deine Reife und Weisheit, die Du bereits in diesem Alter hattest, und bin sehr stolz darauf, Dich als Vorbild zu haben und gleichzeitig Dein Fleisch und Blut zu sein. Ich möchte Dich

nicht enttäuschen und bemühe mich stets, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Auch wenn mir mein Dickkopf oft ein Schnippchen schlägt und mir so manchen Umweg beschert hat, der mich Gott sei Dank immer wieder reumütig auf den rechten Pfad zurückkehren ließ. Deine bewegenden Zeilen haben mich durch viele schwierige Wegstrecken begleitet und waren – und sind – immer wieder ein wertvoller Anker des Trostes, der Kraft und der Einsicht. Ich trage Deinen Brief fast immer bei mir, so spüre ich Deine Liebe und Nähe. Ohne ihn fühle ich mich nackt und schutzlos. Danke für dieses unermesslich wertvolle Geschenk!

Mama spricht immer noch bewundernd von Dir. Du warst ihre große Liebe. Auch wenn sie einige Jahre lang noch einmal eine glückliche Beziehung mit einem liebevollen Mann führen durfte, den sie auch wirklich gern hatte, so habe ich doch nie das Funkeln in ihren Augen gesehen, das sie noch immer hat, wenn sie von Dir erzählt. Sie feiert im Oktober ihren 72. Geburtstag, und es geht ihr ganz gut. Sie lebt jetzt wieder allein und ist glücklich damit. Sie verbringt die meiste Zeit im Garten mit ihren geliebten Blumen und schreibt wunderschöne Gedichte, die sie kürzlich sogar in einem Buch veröffentlicht hat. Ich bewundere sie für ihre unermüdliche Kraft und Zuversicht. Dank Deiner vorausschauenden Vorkehrungen kann sie weitgehend sorgenfrei leben und sich mit den Dingen befassen, die ihr Spaß machen und gut tun. Ich besuche sie alle zwei Wochen. Oft holt sie dann die alten Fotoalben heraus und erzählt mir Geschichten von Dir und mir aus meiner Kindheit. Ich war kein sehr einfacher Junge, trotzig und

überaus freiheitsliebend. Ich ließ mir nichts vorschreiben und tat in der Regel das, was ich wollte und nicht Mama oder die Lehrerin. Dank meiner Intelligenz kam ich trotzdem gut durch die Schule. Die Lehrerin hat mal beim Elternsprechtag zu meiner Mutter gesagt, dass Kinder wie ich sie wütend machen, weil ich großes Potenzial hätte und weit mehr daraus schöpfen könnte. Ich würde mich immer von irgendetwas ablenken lassen, statt mich einzig und allein auf das Wichtige zu konzentrieren. Ganz so schlimm ist es dann glücklicherweise nicht gekommen! Ich muss lachen, wenn ich das Bild vor meinem inneren Auge habe, welch große Augen sie machte, als sie mir in der Deutschstunde ärgerlich das Mathematik-Übungsheft wegnahm und dann feststellte, das ich alle Aufgaben für die zweite Jahrgangsstufe gelöst hatte, obwohl sie noch längst nicht im Unterricht behandelt worden waren. Ich war damals ja noch Erstklässler. Trotzdem denke ich gerne an meine Schulzeit und die nette Lehrerin zurück, da sie sehr nachsichtig und liebevoll mit uns Kindern war und wir ihren phantasievoll gestalteten Unterricht mochten.

Ich habe inzwischen selbst zwei Kinder, Rebecca, 5, und Samuel, 3. Leider leben sie nicht bei mir, ihre Mutter und ich haben uns vor zwei Jahren getrennt. Es war eine unvorstellbar schwierige und schmerzvolle Zeit, und ich kann es mir bis heute nicht wirklich verzeihen, dass ich es nicht – so wie Du und Mama – geschafft habe, eine glückliche lebenslange Beziehung zu führen. Martha und ich hatten uns schon früh kennengelernt. Ich kannte sie bereits aus meiner Jugend, als ich mit ihr im Orchester spielte, übrigens Trompete, aber wir kamen erst rich-

tig zusammen, als ich 25 Jahre alt war. Plötzlich hatte es uns erwischt, und zwar so richtig. Wir waren so verliebt und hingen so sehr aneinander, da passte kein Blatt Papier zwischen uns. Alles ging dann sehr schnell. Wir haben gleich nach dem Studium gute Jobs bekommen, sie als Lehrerin und ich als Architekt, und zügig Karriere gemacht. Da war erst mal kein Platz für Kinder. Wir sind viel herumgereist und haben das Leben aus vollem Herzen genossen. Uns stand die Welt offen, und wir hatten unzählige Wünsche und Träume. Zu meinem 30. Geburtstag hatte ich die Pläne für unser Traumhaus fertiggestellt, und wir machten uns mit all unserer Kraft und großer Leidenschaft an den Bau. Mama und die Eltern von Martha haben eine größere Geldsumme beigesteuert, damit wir unseren Traum verwirklichen konnten. Diese Phase des Baus dauerte viel länger als vorgesehen, war wider Erwarten sehr kraftraubend und zerrte an unseren Nerven. Jede freie Minute verbrachten wir auf der Baustelle und ärgerten uns häufig mit den Handwerkern, den Behörden und anderen Dingen herum, obwohl ich eigentlich Erfahrung auf dem Gebiet habe. Letztlich kommt immer alles anders, als man es geplant hat, so ist wohl das Leben. Nichtsdestotrotz entstand ein überaus hübsches Haus auf einem Berggrundstück von Marthas Eltern mit Blick über das gesamte Tal. Wir waren überglücklich, als wir endlich einziehen konnten, und richteten es uns gemütlich ein.

Martha wünschte sich schon seit einiger Zeit Kinder, und auch ich war nach reiflicher Überlegung schließlich bereit zu diesem Schritt. Aber es tat sich nichts. Drei Jahre lang arbeiteten wir auf dieses Ziel hin, aber das inzwischen verzwei-

felt herbeigesehnte Baby ließ auf sich warten. Nach einer Fehlgeburt, die uns sehr zusetzte, unterzogen wir uns einer Reihe ärztlicher Untersuchungen, aber es wurde nichts gefunden. Unsere Beziehung litt zunehmend an dieser schier ausweglosen Situation. Auch verursachte unser Umfeld verstärkt Druck; sei es durch Freunde, die schon mehrere Kinder hatten und nachfragten, oder auch durch unsere Eltern, die immer wieder – wenn auch vorsichtig – ihren Wunsch nach Enkelkindern kundtaten. Wir wussten oft gar nicht mehr, wie wir darauf reagieren sollten, und wichen in Notlügen aus. Ich vermute, einige ahnten durchaus, dass wir unter dieser Situation mehr litten, als wir nach außen zugeben wollten. Martha zog sich auch immer mehr zurück, und ich hatte es satt, immer nur nach Kalender Sex zu haben. Rückblickend sehe ich, dass damals schon das Fundament unserer Beziehung zu bröckeln begann. Durch meinen Job war ich häufig auf Geschäftsreisen und wollte mich die wenige, wertvolle Zeit zu Hause in Ruhe erholen. Martha sehnte sich nach mehr Zuwendung – sie fühlte sich nicht als vollwertige Frau – und vereinsamte zunehmend, nachdem sie sich von vielen Freunden abgewandt hatte, um den gefürchteten Fragen zu entgehen. Schließlich entschlossen wir uns zu einer künstlichen Befruchtung, obwohl es eigentlich nicht unserer Einstellung entsprach.

Martha vertrug die Hormonbehandlung erstaunlich gut – ich denke, sie war einfach froh, noch eine Chance zu bekommen – und war dementsprechend positiv eingestellt. Wir gaben uns gedanklich zwei Versuche, aber glücklicherweise klappte es bereits beim ersten Mal. Du glaubst gar nicht, wie sehr wir aus dem Häuschen waren, als wir erfuhren, dass Martha schwanger

ist. Wir konnten kaum die ersten drei Monate abwarten und erzählten in der 12. Woche Marthas Eltern und Mama von unserer großen Freude. Alle waren glücklich und erleichtert. Die Schwangerschaft verlief gut, und Martha blühte auf. Wir kamen uns wieder näher und richteten übergücklich das Kinderzimmer ein. Die Geburt war alles andere als ein Spaziergang, aber ich werde nie den Moment vergessen, als wir Rebecca endlich in unseren Armen hielten. Solch ein wundervolles Geschöpf! Sie war so klein, dass wir fast Angst hatten, sie anzufassen oder ihr beim Wickeln weh zu tun.

Die erste Zeit mit dem Baby war emotional sehr intensiv, aber auch eine große Umstellung und zeitweise sehr anstrengend. Rebecca schlief wenig und schrie sehr viel. Wir fühlten uns oft überfordert und hilflos. Die Großeltern unterstützten uns von allen Seiten, doch vor allem Martha wollte es selbst schaffen und entwickelte einen fast krankhaften Ehrgeiz, alles richtig machen zu wollen. Sie konzentrierte sich nur noch auf Rebecca und verschlang alles an Literatur, was zu Kindererziehung auf dem Markt war. Unsere Beziehung geriet mehr und mehr ins Abseits. Ich war beruflich sehr gefordert und trug nun auch noch den Druck des alleinigen Versorgers, was ich völlig unterschätzt hatte. Martha wandte sich immer mehr ab, verweigerte sich meinen Zärtlichkeiten und fing an, im Kinderzimmer bei der Kleinen zu schlafen. Zeitweise genoss ich den ungestörten Schlaf, da Martha nachts aufstand, um Rebecca zu stillen. Aber nach und nach fühlte ich mich einsam in unserem Ehebett und sehnte die Zeit herbei, als wir noch sorglos und ungestüm übereinander herfielen. Wir hatten das größte Geschenk im Leben erhalten und trugen nun Ver-

antwortung für dieses göttliche kleine Wesen. Doch zugleich ging in unserem Leben die Leichtigkeit, Spontaneität und Nähe als Paar verloren.

Trotz unserer wunderschönen kleinen Tochter bröckelte langsam die Idylle, weil wir es anscheinend nicht schafften, uns Oasen der Ruhe und Zweisamkeit im Alltag freizuschaukeln, wie ich rückblickend feststelle. Als Rebecca eineinhalb Jahre alt war, eröffnete mir Martha völlig überraschend, dass sie wieder schwanger sei. Offensichtlich hatte eine unserer inzwischen selten gewordenen Zusammenkünfte Früchte getragen. Trotz unseres kräftezehrenden Alltags freuten wir uns über das zweite Baby und ich noch einmal mehr, als wir fünf Monate später erfuhren, dass ein Junge unterwegs war. Ich dachte zunehmend an unsere Vater-Sohn-Beziehung, und mir wurde schmerzhaft bewusst, wie schwer es für Dich gewesen sein muss, nach so kurzer Zeit Abschied von mir nehmen zu müssen. Dieses Bewusstsein half mir auch über die schwermütige Zeit mit Martha hinweg, da sie nach der Geburt von Samuel mehrere Monate lang mit einer postnatalen Depression zu kämpfen hatte. Ich nahm drei Monate Elternzeit, um Samuel zu versorgen und genoss diese intensive Phase mit ihm. Rebecca war vormittags in der Krippe und nachmittags oft bei den Großeltern. Gott sei Dank standen sie uns stets zur Seite und halfen, wo sie nur konnten.

Samuel ist mir anscheinend sehr ähnlich, sagt Mama immer. Er hat seinen eigenen Kopf und akzeptiert keine Grenzen. Ich bin gespannt, was mal aus ihm wird. Er ist nun drei Jahre alt und genau in dem Alter, als Du von uns gingst. Ich vermisse Dich sehr und bin traurig darüber, dass Du die beiden nicht

mehr in den Arm nehmen kannst. Auch ich würde jetzt gerne von Dir in den Arm genommen werden. Das Leben scheint nicht immer gerecht zu sein. Aber wenn ich genau darüber nachdenke, sehe ich, wie viel ich geschenkt bekommen habe, und fühle mich trotz der schwierigen Zeiten, die hinter mir liegen, dankbar für alles.

Martha und ich haben uns getrennt, als Samuel ungefähr ein Jahr alt war. Wir stritten fast nur noch und konnten kaum mehr normal miteinander kommunizieren. Sie war nur noch genervt von mir, ich konnte ihr nichts mehr recht machen. Und ich empfand sie zusehends als unattraktiv, in ihrer Art und auch äußerlich. Sie ließ sich nach der Geburt der Kinder sehr gehen und war nicht mehr als die Frau zu erkennen, in die ich mich mal verliebt hatte.

Nach einer längeren Phase des Rückzuges und der Trauer, die Trennung hat mir sehr zugesetzt, habe ich mir inzwischen mein Leben so eingerichtet, dass ich mich wohl dabei fühle und genug Zeit für die Kinder bleibt. Martha und ich gehen jetzt glücklicherweise vernünftig miteinander um. Ich sehe die Kinder jede Woche, wir teilen uns die Erziehung und unterstützen uns, auch wenn wir kein Paar mehr sind. Ich glaube nicht, dass wir wieder zusammen finden, irgendwie hat sich der Zauber zwischen uns im Laufe der Jahre verflüchtigt. Ob es letztlich der kraftraubende Alltag, die übliche Entwicklung einer langjährigen Beziehung – wir haben dreizehn Jahre miteinander verbracht – oder unser Unvermögen war, die Ehe reizvoll zu halten, weiß ich bis heute nicht. Vielleicht von jedem etwas. Auch habe ich schon mal gehört, dass manchmal die Aufgabe

einer Beziehung erfüllt ist und man dann weitergehen muss, um sich für Neues zu öffnen und zu reifen.

Ich bin noch nicht wirklich offen für eine neue, feste Partnerschaft, aber ich gehe wieder mit Freunden aus. Martha wohnt mit den Kindern in unserem Haus. Ihre Eltern haben mich ausbezahlt, so dass ich mir ein kleines Häuschen am See kaufen konnte, wo ich auch mein Büro untergebracht habe. So lebe ich nun ein verhältnismäßig gutes Leben und sehe dem entgegen, was es noch für mich bereit hält.

Vater, Du fehlst mir manchmal sehr, und ich hoffe, dass Du da oben im Himmel eine gute Zeit verbringst. Irgendwann werden wir uns dort wieder treffen, und dann holen wir die Umarmung nach.

Dein Milan

